Allerlei aus der Taubstummenwelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchten, den südlichen Faxa- und den nördlichen Breidi-Fjördur.

Nachdem Kap Reykjanes umfahren war, steuerten wir noch geraume Zeit nach Norden, dann drehte sich das Schiff östlich hinein nach dem Innern der Faxa-Bucht. Das anfangs flache, tote Küstenbild wurde, je tiefer wir in die Bucht eindrangen, desto lebendiger und gestaltenreicher. Wie eine mächtige Burg erhob sich hier das schneeglänzende Esja-Gebirge. Die Esja selbst leuchtete, einer lieblichen Silberbraut gleich, jungfräulich zu uns herüber, und ein fast ununterbrochener Berg- und Hügelkranz umschloß den weiten herrlichen Golf[1].

Hurra! Reykjavik! Welch freundliches Bild! Ein anmutiges Städtchen, am Abhange einer schmalen Landzunge gelegen, breitet sich vor dem entzückten Auge aus. Die blitzende Sonne bestrahlte kleine helle Häuschen und grellrote Dächer. Ueberall wehen Flaggen lustig darauf.

Es war 6 Uhr Nachmittag geworden. Die Anker fielen mitten auf der Reede; die isländische Flagge, ein großer Silberfalke in blauem Felde, stieg am Maste empor; die Schiffskapelle des nahen dänischen Kreuzers „Hekla" schmetterte unserer Ankunft zu Ehren fröhliche Weisen, und die Blaujacken der englischen „Bellona" brüllten uns kräftige Hurras zu.

Boote, Dampfpinassen[2] schossen heran; feine Herren und elegante Damen, Beamte, Gepäckträger, Hoteldiener, Fremdenführer kletterten die Schiffstreppe herauf. Ein lebhaftes Gedränge, Begrüßen, Unterhalten wie auf einer Eisenbahnstation entwickelt sich im Nu auf dem Deck der „Laura".

Der deutsche Konsul, Herr Thomsen, geborener Isländer, lud mich in liebenswürdiger Weise ein, mit ihm in seinem eigenen Boote an Land zu fahren.

Herr Thomsen ist Kaufmann und angesehenes Mitglied der Things, d. h. der isländischen Volksvertretung. Er besitzt eine große Anzahl einzelner Warenmagazine mit Riesenaufschriften, handelt mit allem Erdenklichen, fabriziert auch selbst Zigarren und Sodawasser, vermittelt Pferdekäufe und übernimmt das vollständige Arrangement für Inlandtouren. Auf seine Anregung hin hat man neuerdings ein Automobil angeschafft, um dessen Verwendbarkeit im Lande zu erproben. (Fortsetzung folgt.)

[1] Golf = Meerbusen.

[2] Pinesse = Schiff aus Fichtenholz (Pinus-Fichte), ein langes, schmales Rennschiff, auch ein kleines, zweimastiges Fahrzeug.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Bericht über den internationalen Taubstummenkongreß in Lüttich vom 8. bis 10. Juni.

I. Der äußere Verlauf.

Dieser Kongreß, der schon im August 1914 hätte stadtfinden sollen, aber durch den Ausbruch des Weltkrieges verhindert wurde, schloß sich an die 50. und 60. Jahresfeier des Fürsorgevereins für Taubstumme der Provinz Lüttich an, der ausschließlich aus Taubstummen besteht, im Gegensatz zu unserm Fürsorgeverein.

Präsident des Kongresses war der gehörlose Robert Dresse in Lüttich, mit dem der Schreiber schon früher in Korrespondenz gestanden hatte. Als Sekretäre amteten Carlos de Lame (gehörlos), Jean Alberts (hörender Taubstummenlehrer in Lüttich) und Antoine Dresse (ebenfalls gehörloser Sohn des Präsidenten).

Am 6. Juni reisten wir abends 9 Uhr nach Basel ab unter beständiger Begleitung der leuchtenden Mondsichel und des funkelnden Venussternes. Das schweizerische und französische Zollamt in Basel passierten wir ohne Untersuchung. Auf der Fahrt durch das Elsaß tauchten niedrige Bäume und Büsche gespenstisch aus den ersten Frühnebeln hervor. Auf dem luxemburgischen Zollamt im Bahnhof Bettembourg mußten wir unsern Koffer öffnen und es verging viel Zeit, bis alle abgefertigt waren und unser langer, langer Zug wieder abfuhr. Ein kühler Morgenspaziergang auf dem Perron brachte unsere steif gewordenen Glieder wieder in Ordnung. Auf der Weiterfahrt, stundenlang durch Wald und Heide, leuchteten uns ganze Strecken prächtiger, gelber Blumenbüschel entgegen, die im Französischen „Gelblinge" genannt werden. Bald waren wir in Belgien. Das ist ein ganz grünes Land, bedeckt fast nur mit Wiesen, Wäldern und Gesträuch, selten sieht man Ackerbau. Ruhig und unbekümmert, selbst in der Nähe des brausenden und sausenden Eisenbahnzuges, der hier viel schneller fährt als bei uns, weil auf ganz ebenem Boden, grasten viele Herden weiß und schwarz, seltener braunweiß gefleckte Vieh, Kühe und Schafe nebst besonders kräftig gebauten Pferden. (Die belgischen Pferde sind sehr begehrt als Zugtiere für schwere Fuhrwerke.)

Am Mittag des 7. Juni langten wir in Lüttich an, wo uns Taubstumme freundlich empfingen und ein Quartier anwiesen. Am Abend war Willkommensempfang im festlich geschmückten, dem Lütticher Taubstummenfürsorgeverein gehörenden Vereinshaus. Da wurde ein historischer Ueberblick über die 60jährige Tätigkeit des genannten Vereins gegeben und Festwein kredenzt.

Am Sonntagmorgen den 8. Juni bildete sich in einer der Hauptstraßen Lüttichs unter Bäumen ein Festzug der Kongreßteilnehmer, nach Ländern geordnet. Vertreten waren darin: Belgien, Frankreich, England, Italien, Holland, Dänemark, die Schweiz (durch den Berichterstatter, seine Frau und Herrn Junod von Genf, Sekretär des welschen Taubstummen-Fürsorgevereins), Finnland und die Tschechoslowakei. Jeder Gruppe trug ein uniformierter Zögling der Lütticher Taubstummen-Anstalt einen Schild mit der Landbezeichnung voran und einige Vereine hatten ihre schönen Fahnen mitgebracht. So marschierte der in mehr als einer Beziehung interessante bunte Zug unter den Klängen der Stadtmusik durch manche Straße ins Rathaus, wo uns die Gemeindebehörden einen feierlichen Empfang bereiteten. Beim Verlassen des Rathauses ordnete sich der Festzug wieder, um zur Universität zu marschieren, in deren Aula die Eröffnungs-Sitzung des Kongresses stattfand. Dieser etwas dunkle Saal erinnerte uns ganz an die ebenfalls düstere „Sorbonne" (die Universität in Paris), wo der letzte internationale Taubstummenkongreß getagt hat. — Die Sitzung dehnte sich bis 1 1/2 Uhr aus.

Nachher, von 2 1/2 Uhr an, ging auf dem Gelände von Robermont der große Fußballmatsch zwischen gehörlosen Belgiern und Franzosen vor sich, der mit einem Sieg der letzteren endete. — Am Abend war intimes Plauderstündchen im schon genannten Vereinshaus, das der Vater des Kongreßpräsidenten Dresse dem Fürsorge-Verein zum Geschenk gemacht hatte.

Montag den 9. Juni morgens begann die zweite Kongreßsitzung, wieder in der Universität. Es waren aber weniger eigentliche Verhandlungen, sondern mehr Berichterstattungen über das, was bisher in Fürsorge für die Taubstummen in diesem und jenem Land geschehen ist und was noch zu tun wäre. Dies dauerte bis über 12 Uhr, die dritte Sitzung von 2 1/2 bis 6 Uhr. Zu gleicher Zeit fanden draußen olympische Spiele (Körperübungen) eines Lütticher Taubstummen-Sportvereins statt, denen wir aber nicht beiwohnten.

Abends 7 Uhr war großartiges Bankett im Sportpalast (ehemals „Eispalast"), an dem 275 Personen teilnahmen, auch Vertreter der Stadt- und Provinzbehörden; da ging es nicht ohne Tischreden und mancherlei Hochrufe ab. Der König sandte eine große goldene Medaille mit seinem Bildnis als Jubiläumsgabe an den Lütticher Taubstummenfürsorgeverein!

Am Dienstag den 10. Juni morgens standen mehrere Autos bereit zu einem Ausflug nach den lieblichen Gegenden von Spa, Malmédy, Stavelot und Remouchamps. Den ganzen Tag ging es in fröhlicher Fahrt durch grüne Gelände, Wälder und Wiesen, an Flüssen und Bächen vorbei durch reizende Täler und über einsame Höhen mit entzückendem Fern- und Rundblick. Unterwegs wurde kurzer Halt gemacht bei Spa, in einer großartigen, schloßähnlichen Villa eines Bruders des Kongreßpräsidenten, und ein feiner Trunk gespendet und photographiert, dann Spa selbst, der berühmte Kurort, besichtigt, in Malmédy, wo der knurrende Magen befriedigt, und in Remouchamps, wo die Grotten besucht wurden. Es dunkelte, als wir wieder in Lüttich anlangten, vorbei an flammenden Fabrikschloten, die sich phantastisch von dem schwarzen Nachthimmel abhoben... Es war eine unvergeßliche Autofahrt, die längste, die wir jemals genossen haben, und beinahe ganz staubfrei. Denn die Straßen Belgiens sind vorzüglich unterhalten und beinahe alle gepflastert, ein wahres Ideal für Autofahrer!

Wie der Kongreß mit prächtigem Aufzug in Lüttichs Straßen begann, so endete er auch prächtig. Die Welschen verstehen es, Feste zu feiern. Es war wirklich mehr ein Fest als Kongreß. Einen feinen Schluß bildete das abendliche Gastmahl in der Stadtvilla des Kongreßpräsidenten, wozu er zwanzig Auslandvertreter geladen hatte. Meine Frau wurde vom Herrn des Hauses an den Tisch geführt und ich von der Dame, die Schweiz erhielt den Ehrenplatz. Die Menuskarten wurden dann für Autographen (eigenhändige Namensunterschrift) benützt. Vornehm war alles: die Innenräume, die reich mit Rosen geschmückte Tafel, Gedecke, Gerichte, Getränke und Bedienung — ein schöner Ausklang des internationalen Taubstummerkongresses und des Jubiläums des Lütticher Taubstummenfürsorgevereins!

(Schluß folgt.)

Zu den Beschlüssen des Taubstummentages in Bülach.

In der letzten Nummer der Taubstummenzeitung wird vom zürcherischen Taubstummentag berichtet, die Trennung der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich sei gefordert worden. Die Taubstummen seien unwillig über das gemeinsame Wohnen und Erziehen und statt der Lehrerinnen müßten Lehrer angestellt werden.

Ja, wenn nur mit dem Fordern etwas getan wäre. Die Auffassung wegen den Lehrerinnen ist bereits von Herrn Sutermeister richtiggestellt worden und ich danke ihm dafür. Wir haben wirklich ganz vorzügliche Taubstummenlehrerinnen. Daß seit der Verstaatlichung mehr Lehrerinnen seien, ist unrichtig. Das Gegenteil ist wahr. Im Jahre 1909 hatten wir nur einen, jetzt zwei Lehrer.

Was die Taubstummen weiter fordern, ist ein altes Lied. Wir Menschen (die hörenden wie die tauben), sind selten zufrieden mit dem, was wir haben. Wir glauben, wenn das und das geändert würde, dann wäre alles besser; dann hätten wir das Himmelreich.

Ist denn das Beieinandersein von Blinden und Taubstummen so schlimm? Tut es den Taubstummen nicht gut, zu sehen, daß andere Menschen auch Leiden tragen? Ich wüßte nicht, wieso die Taubstummen besser wohnen und erzogen werden können in einer besonderen Anstalt. Heute kommen die Taubstummen nur noch im Speisesaal mit den Blinden zusammen und essen — an besonderen Tischen. Für jede Abteilung sind besondere Schulzimmer, besondere Wohnzimmer, besondere Schlafzimmer und besondere Spielplätze da. Der letzte Rest gemeinsamer Erziehung, die Sonntagsaufsicht, die früher Blinde und Taubstumme vereinigte, ist vor etwa zwei Jahren beseitigt worden.

Wir haben also heute eine besondere Anstalt für Taubstumme. Sie unterscheidet sich nur dadurch von andern Taubstummenanstalten, daß sie unter dem gleichen Dache untergebracht ist wie die Blindenanstalt und daß die Leitung gemeinsam ist. Einer der gerügten Nachteile besteht: Weil der Vorsteher beide Abteilungen leiten muß, kann er nicht allen Anforderungen gerecht werden. Hausvater von etwa 100 Anstaltsinsassen und Führer zweier Lehrerschaften sein, an beiden Abteilungen unterrichten, sich in die Schriften beider Abteilungen hineinarbeiten, das gesamte Rechnungswesen führen, mit den Eltern, Behörden und Handwerkern verkehren, das Telephonfräulein spielen, auf beiden Abteilungen immer wieder Anregungen geben, für Ordnung, Nahrung und andere Vorräte sorgen, Berichte schreiben, in der Blinden- und Taubstummenfürsorge mithelfen, und noch mancherlei anderes gibt mehr Arbeit als ein Mensch auf die Dauer ohne Schaden bewältigen kann. Allerdings leiden die Taubstummen und Blinden weniger darunter als der Vorsteher selbst.

An gutem Willen zur Trennung fehlt es nicht. Als ich vor sechs Jahren die Leitung der Anstalt übernahm, sagte der Herr Erziehungsdirektor zu mir: „Eine Ihrer Aufgaben wird es sein, die Trennung der Blinden- und Taubstummen-Anstalt durchzuführen.“ Man glaubte damals, die Zöglingszahl werde immer größer, und bald werde der Platz in der neuen Anstalt nicht mehr ausreichen, und dann baue man den Blinden eine besondere Anstalt. Es ist aber anders gekommen. Die Zahl der Taubstummen ist nicht gestiegen, sondern von 81 auf etwa 50 herabgesunken. Aus der Stadt Zürich haben wir seit einigen Jahren keinen Taubstummen mehr bekommen. Der jüngste in Zürich wohnende taubstumme Zögling wird im Spätjahr 14 Jahre alt werden. Darum haben wir zwei Taubstummenklassen aufgehoben. Auch andere Taubstummenanstalten wie Bremgarten, Riehen und Landenhof haben weniger Schüler.

Unsere Anstalt ist also nicht voller, sondern leerer geworden. Da kann man doch nicht eine neue Anstalt bauen, besonders jetzt nicht. Die Steuern sind sehr hoch und der Kanton hat Mühe, das Geld für die Aufgaben aufzutreiben, die noch wichtiger sind als der Bau einer besonderen Blindenanstalt. Unser Kanton tut mehr als die andern Kantone für die Taubstummen. Er hat die Taubstummenanstalt übernommen und sie vor Not bewahrt, er unterhält einen besonderen Taubstummenpfarrer; er wird noch mehr tun für sie, aber erst wenn es wirklich nötig ist.

Warum kommen Herr Gübelin und andere Herren, welche in Bülach „ihren Unwillen“ äußerten, nicht zu mir, um die Sache zu besprechen? Auch Herr Pfarrer Weber hätte einige Irrtümer aufgeklärt, wenn er um Rat und Aufklärung gebeten worden wäre. Wer in Versammlungen Falsches behauptet, Räte erteilt und Eingaben an Behörden beschließt, bevor er sich genau erkundigt hat, wie die Sachen stehen, wird nicht ernst genommen. Es würde

mich freuen, zu hören, warum die Taubstummen eigentlich unwillig sind. Davon steht nämlich gar nichts im Bericht der „Taubstummenzeitung".

Ich glaube fast, hinter dem Unwillen wegen den Lehrerinnen usw. verberge sich der Wunsch nach größerer Unterstützung durch die Taubstummenlehrer. Wir machten seinerzeit einen Anfang für ein Zusammenarbeiten. Herr Esenwein gab einen Vortrag. Herr Bär wollte einen zweiten bringen, wurde aber zweimal auf später vertröstet. Und der Vorschlag des Herrn Pfarrer Weber, einen Sprach- und Sprechkurs durchzuführen, wurde von den Taubstummen nicht angenommen. Da ließen wir die Sache auch bleiben. Uebrigens haben wir ausnahmslos Lehrer und Lehrerinnen, die all ihre Kraft der Taubstummensache widmen. Ja, einige tun mehr, als ihnen ihre Kraft erlaubt.

Manches geschieht auch von unserer Seite zugunsten der Taubstummen, wovon diese gar nichts wissen. Es widerstrebt uns aber, davon zu sprechen. Nur soviel sei gesagt, daß gerade die Fürsorge für die Erwachsenen, zu der wir nicht verpflichtet sind, uns mehr Zeit wegnimmt, als die Taubstummen glauben. Wir hoffen, die Früchte unserer Bemühungen werden sich bald zeigen. Wenn die Taubstummenvereine Zürichs einen Mittelpunkt, eine Heimat im eigenen Versammlungsraum haben werden, wollen wir nochmals prüfen, wie und ob ein Zusammenarbeiten möglich sei. Schon früher habe ich Herrn Gygax eine Andeutung darüber gemacht.

Joh. Hepp, Vorsteher, Zürich.

Bern. Der „Taubstummenbund Burgdorf" hielt am 13. Juli eine Versammlung ab, wobei er beschloß, eine Reise ins Luzernerland zu machen und zwar am Samstag und Sonntag den 2. und 3. August. Bei schlechtem Wetter wird sie auf acht Tage verschoben.

In Luzern wird abgemacht, ob der Rigi oder der Pilatus zu besteigen ist.

Abfahrt in Burgdorf: Samstag den 2. Aug. um 17.04 Uhr über Langnau, Ankunft in Luzern um 19.30.

Nichtmitglieder und auch Damen sind ebenfalls freundlich eingeladen. Wer mitkommen will, melde sich schriftlich bei Herrn Jakob Hirter in Münchenbuchsee bis Freitag den 1. August, oder persönlich am Samstag den 2. August im Café zur Post in Burgdorf, wo Herr Hirter von 2½ bis 4 Uhr anzutreffen ist. Es wird gebeten, Proviant mitzubringen.

Der Reisekassier: Jakob Hirter.

Basel. Taubstummenverein Helvetia. Nach etlichem Schwanken zwischen verschiedenen Vorschlägen beschloß unser Verein, Sonntag den 29. Juni einen Ausflug nach Neuenburg zu unternehmen. Bei prächtigem Wetter kamen wir 10 Uhr 18 dort an, wo wir nach kurzem Imbiß im Restaurant „Stadtgarten" einen Rundgang durch die den meisten von uns unbekannte Stadt antraten. Neben dem reichhaltigen Museum und dem malerischen Schloß, das viel Sehenswürdiges in sich birgt, interessierte uns vor allem der See mit seinen Segel- und Motorbooten und Gondeln. Nun machte auch der Magen sein Recht geltend. Im „Hôtel du Vaisseau" wartete ein gutes Mittagessen auf uns. Wir hatten dabei eifrige Zuschauer, die wohl weniger unser Essen, als die Art, uns zu unterhalten, interessierte, denn so viele Taubstumme zusammen zu sehen, das gab es dort nicht alle Tage. Wir hoffen, sie werden keinen schlechten Eindruck von uns mitgenommen haben. Um halb 2 Uhr fuhr das auf diese Zeit bestellte Auto vor und nahm uns auf zu einer schönen Fahrt dem See entlang durch die währschaften Dörfer Serrières, Colombier, Cortaillod 2c. nach Concise, wo wir uns durch ein Vieruhrbrod stärkten. Ein Glas Neuenburger durfte auch nicht fehlen. Die ganze schöne Strecke, soweit uns das Auto führte, ist mit Reben bepflanzt. Erwähnenswert sind die altehrwürdigen Schlösser, von denen jedes Dorf ein solches sein eigen auf einer Anhöhe nennt. Unserem Auge bot sich so viel Mannigfaltiges, daß wir uns reichlich entschädigt fühlten für den anfangs geplanten Ausflug auf den Chaumont; denn so prächtig das Wetter auch war, die Aussicht auf die Hochalpen war gleich Null. Zirka halb 5 Uhr zogen wir wieder neu gestärkt und mit köstlichem Humor zurück nach Neuenburg. Nach einem reichlichen Nachtessen bugsierte uns der zuverlässige Chauffeur bis zum Bahnhof, wo uns der letzte Zug wieder den heimatlichen Penaten[1] zuführte. Wir hoffen, daß noch viele solche schöne Tage folgen mögen. Für das gute Gelingen des Ausfluges sei an dieser Stelle vor allem unserem Führer, einem Sohn eines Teilnehmers, der in Neuenburg in der Fremde weilt, noch besonders gedankt. Er hat dafür gesorgt, daß alles so schön glatt abgelaufen ist. Der Berichterstatter: H. H.

---

[1] Penaten = Haus und Herd. (Eigentlich sind es „Hausgötter".)